

Freundschaft

Herausgegeben von
«SOZIALISTIK KASACHSTAN»

Mittwoch, 22. Mai 1968

2 Kopeken
Preis

3. Jahrgang Nr. 99 (619)

Gute Ernteaussichten — gehobene Stimmung

Der Winter war im Pawlodarer Irtyshbereich arm an Schnee und die Landwirte schauten sorgenvoll der bevorstehenden Frühjahrsbestellung entgegen. Jedoch reiches Schneefall im März und ebenso reiches Regen im April tranken den Boden in genügender Menge mit Feuchtigkeit und die fast schon verschwundene Hoffnung auf einen hohen Ernteertrag kehrte wieder in die Gemüter zurück und bekam eine konkrete Grundlage.

Die Wirtschaften des Gebiets hatten sich in diesem Jahr ganz besonders sorgfältig zur Aussaat vorbereitet. Die ganze Aussaatstechnik wurde rechtzeitig in einen einsetzsfähigen Zustand gebracht, hochwertiges Saatgut beschaffen, Arbeitspläne und technologische Karten aufgestellt, die Arbeitsorganisation bis in alle Einzelheiten

durchdacht. All dies ermöglichte, gleich vom ersten Tage der Frühjahrsbestellung an ein hohes Tempo anzuschlagen und das gesteckte Ziel — bis zum 25. Mai die Getreideaussaat abzuschließen — mit Erfolg anzustreben. Kennzeichnend ist, daß fast alle Rayons im Gleichschritt an der Aussaat beteiligt sind.

„Wir stehen mit dem Chefagnomen der Rayonverwaltung Landwirtschaft von Sischerbakty Wassili Tschmych am Feldrand der ersten Traktoristen-Feldbrigade des Sowchos „Borowoi“. Ein Traktor nach dem anderen zieht die Stoppsämaschinen über das im Herbst mit Flachgrubbern bearbeitete Feld. Es bläst ein starker Wind, aber nur die Aggregate selbst hinterlassen eine Staubschleife, wäh-

rend sonst die Oberfläche des Feldes nicht aufgewirbelt wird.

„Das ist das Resultat des richtigen Ackerbaus“, sagt Wassili Iwanowitsch. „Hier hauste noch vor einigen Jahren die Winderosion. Die Wiederherstellung der richtigen Saafolge, die Grasaussaat zur Festigung der Bodenstruktur, das Streifensystem der Anlegung der Saaten und die breite Anwendung der Antierosionstechnik ermöglichte es, den Ackerbau wieder auf eine ergebnisreiche Ebene zu bringen.“

Die erste Brigade des jungen Kommunisten Michail Selwid ist Schrittmacher. Sie hat bereits 2330 Hektar Getreidekulturen, 375 Hektar Mais und 440 Hektar Sonnenblumen gesät. Dabei ist die Qualität der Feldarbeiten in allen Fällen eine gute. Die Traktoristen Wladimir Paskal, Michail Munshau und Ni-

kolai Wurf leisten 1,5 bis 2 Schichtsofs.

Die Getreideaussaat geht nicht nur im Sowchos „Borowoi“ ihrem Ende zu. Mustergütig wird die Frühjahrsaussaat im Sowchos „Sosnowski“ durchgeführt. Hier haben die besten Ergebnisse die zweite und die dritte Abteilung aufzuweisen, die von Simon Heck und Johann Hergert geleitet werden. In den Kolchosen namens XXII. Parteiing, „Krasny partisan“, „Pobeda“ und anderen Wirtschaften ist ebenfalls über die Hälfte der Aussaatflächen bestellt. In allen Wirtschaften wird schnell und mit guter Qualität gearbeitet. Die Landwirte sind guter Stimmung, sie erwarten eine gute Ernte.

J. FRIESE

Gebiet Pawlodar

Superreines Blei Kasachstans



England ist das elfte Land, wo hin die mit dem Lenin-Orden ausgezeichnete Kalinin-Bleihütte in Tschimkent ihre Erzeugnisse exportiert. Das hier produzierte Metall wird auch nach der Tschechoslowakei, Ungarn, Kuba, Polen, Guinea, Vietnam, der Mongolei und anderen Staaten geliefert. Das Auslandsinteresse für das kasachische Blei kommt nicht von ungefähr, denn im Tschimkenter Betrieb wurde erstmals in unserem Lande die Herstellung von super-

reinen Metallen ausgearbeitet und verwirklicht. Das Wort „erstmalig“ wird im Zusammenhang mit diesem Betrieb oft erwähnt. Hier wurde erstmals in der Praxis der Buntemetallverhüttung im Lande die Laugenraffination von Blei angewandt. Die Tschimkenter Metallurgen wendeten erstmals in der Weltpraxis Naturgas mit vorgewärmten Gebälge an, wodurch sich die Technologie der Metallschmelze verbesserte, der

Koksverbrauch reduzierte und die Produktionskultur erhöhte. In das Werk kommen häufig Gäste aus dem Ausland, um Erfahrung zu sammeln. Tschimkent wurde bereits von Spezialisten der Buntemetallverhüttung aus Bulgarien, Polen, Vietnam, der Tschechoslowakei und Ungarn aufgesucht. UNSER BILD: Ein Abschnitt der Entstaubungsanlage in der Tschimkenter Bleihütte. Foto: APN

Im Frühjahr versäumt — im Herbst verloren

Die entscheidenden Tage der Frühjahrsbestellung sind eingetreten. Die Gemüsezüchter und Kartoffelbauern der Sowchos unseres Gebiets führen eine sehr zielgerichtete Arbeit. Um die übernommenen Verpflichtungen — 2 000 Tonnen Gemüse und 2 000 Tonnen Kartoffeln über den Plan an den Staat zu liefern — zu erfüllen, haben wir schon sehr viel getan, aber es steht noch mehr zu tun bevor.

Der Initiator des Wettbewerbwerbs für Steigerung der Produktion von Kartoffeln, der Sowchos „Krasnaja poljana“ war als erster im Gebiet mit dem Kartoffellegen fertig. Dazu haben Kasper Michajlow und die Mitglieder seiner Arbeitsgruppe sehr viel beigetragen. Die 130 Hektar Kartoffeln, die von dieser Arbeitsgruppe gelegt wurden, werden jetzt bewässert und gegogt. Dem Beispiel der Kartoffelbauern aus „Krasnaja poljana“ folgend, haben die Sowchos „Swerdlow“, „Samarski“ und andere ebenfalls das Kartoffelstecken vollendet. Die Gemüsebauern säen Gurken. In den nächsten Tagen wird eine Fläche von 930 Hektar Gurken gesät sein.

In keinem Zweig der Landwirtschaft sind die Aussaat, die Pflege der Saat und die Ernte zeitlich so wenig voneinander getrennt wie im Gemüsebau. Es werden noch Gurken gesät und in dieser Zeit grünen schon die Frühkulturen — Mohrrüben, Zwiebeln, Radieschen, mancherorts auch schon Kartoffeln. In den Sowchos „Samarski“, „Burminski“, „Konsanski“, „Karatgindinski“ und anderen stehen die Saaten der Zwiebeln, Mohrrüben, Radieschen sehr gut. Man hat die Pflege der Saaten begonnen, die Kulturen werden regelmäßig besetzt.

Das gefährlichste Übel der Gemüsebauern und Kartoffelbauern ist das Unkraut. Gegenwärtig „wetterleiert“ das Unkraut mit den Gemüsepflanzen im Wachstum. Deshalb werden die Kartoffelfelder alle 4—5 Tage durchgeeggt. Die Sowchos „Plodowno tschni“, „Konsanski“, „Karatgindinski“ berichten das Unkraut auf den Mohrrüben- und Dillfeldern dadurch, daß sie die Felder mit Petroleum besprengen. Nach einer zweimaligen Besprengung ist das Unkraut vertilgt. Die Felder, auf denen das Unkraut vor der Saat der ausgesäten Kulturen erscheint, werden mit Dieselkraftstoff besprengt.

F. A. FEDTSCHIUK,
Chefagnonom der Gebietsverwaltung Landwirtschaft
Karaganda

In letzter Stunde

Die Feldbauern des Sowchos „Woswishenski“, Rayon und Gebiet Zelnograd, haben die Aussaat der Halmfrüchte abgeschlossen. Besonders aktiv beteiligten sich am Sturm der letzten Hektare die Traktoristen Nikolai Krikun, Alex. ander Bylkow, Andrej Wukalow und die Sier Alexander Frick, Sergej Gontschar, Fjodor Domenko, W. ENODIN

Samenkörner kommen in feuchte Erde

Leo Herdt kennt den Preis der ersten Hektare. Auf seinem Aggregate flattert im Winde ein rotes Fähnchen. Das bedeutet, daß er gestern besser als die anderen gearbeitet hat — 60 anstatt der sonst üblichen 42 Hektar besäte. Die Qualität der Arbeiten ist ausgezeichnet. Man sieht nur Ackerland, soweit das Auge reicht. Die Aggregate ziehen einer nach dem anderen: man sät im sicheren, in der Praxis bewährten Gruppenverfahren.

Heute gilt es, 500 Hektar einzusäen. Man kann auch mehr, weniger — nicht. Nur bei solchem Tempo kann die Brigade die Frühjahrsbestellung bis zum 25. Mai abschließen und ihre Verpflichtung erfüllen. Der Brigadier Peter Boldt spricht ruhig, sicher. „Unsere Pläne sind groß. Wir haben vor, von jedem Hektar 10,7 Zentner zu dreschen. Deshalb müssen wir uns die größte Mühe geben. Die Erde will eben gepflegt sein.“ Brigadier Peter Boldt liebt die

Erde und glaubt an seine Brigade, die für das Recht kämpft, „Brigade hoher Ackerbaukultur“ zu heißen. Viele Anforderungen, die man an eine Brigade hoher Ackerbaukultur stellt, werden hier schon längst erfüllt. Die Saatfolgen sind gemästert, man ging völlig zur streichellosen Bodenbearbeitung über. Wichtige landwirtschaftliche Arbeiten führt man stets in den optimalen Fristen und auf einem hohen agrotechnischen Niveau durch. Was die Überholung von Landmaschinen anbelangt, herrscht auch hier die beste Ordnung. Die Traktoren werden von den Mechanikern selbst überholt, so daß man keinen Grund hat, an der Zuverlässigkeit ihrer Arbeit zu zweifeln. Außerdem hat die Brigade fast lauter neue Maschinen. Sie hat sich verpflichtet, die Gesteungskosten des Getreides gegen die planmäßigen um 10 Prozent zu senken. Die Saatlfläche der 5. Brigade des Sowchos „Ostrogorski“, Rayon Makinka, beträgt 5 808 Hektar, von denen 80 Prozent Weizensaaten einnehmen.

Große Bedeutung mißt man hier der rechtzeitigen Kontrolle über den Verlauf der Saatkampagne bei. In der Brigade ist ein Posten für Volkskontrolle geschaffen, dem die besten Mechanikern — der Kommunist Alexej Gudymenko, Wassil Herdt, Iwan Lebed angehören. Die Qualität der Arbeiten prüfen sie vor dem Beginn der Aussaat. Vorläufig gibt es keine Verletzungen des Arbeitsregimes. Die Brigade besitzt immer neue und neue Hektare. Das Rattern der Aggregate hallt von Horizont zu Horizont. Alles verläuft, wie es sich gehört, der Arbeitsplan wird eingehalten, zwischen der Bodenbearbeitung vor der Saat und der Aussaat selbst gibt es keine Spanne. Heute sind Johann Haas, Iwan Schkredow, Jakob Stieb u. a. die ersten. Das Tagessoll haben sie in einer halben Schicht erfüllt. Heute wird die Brigade sicher ganz 500 Hektar oder sogar mehr besäen. W. MAXIMENKO

Gebiet Zelnograd

Erklärung der KPdSU und der SDFP

MOSKAU. (TASS). Die finnische Delegation, der der Vorsitzende der Sozialdemokratischen Partei Finnlands Rafael Paasio und andere führende Parteifunktionäre angehören, die sich vom 16. bis zum 20. Mai in Moskau aufhielt, hatte Gespräche mit einer Delegation der KPdSU, bestehend aus dem Generalsekretär des ZK der KPdSU L. I. Bresniew, dem Mitglied des Politbüros des ZK M. A. Suslow und dem Sekretär des ZK B. N. Ponomarew.

In einer gemeinsamen Erklärung der Delegationen wird festgestellt: Die Hauptquelle der gegenwärtigen Spannungen in der Welt ist der Vietnam-Krieg, der infolge der bewaffneten Einmischung der USA in die inneren Angelegenheiten des vietnamesischen Volkes ausgebrochen ist. Der Erfolg der Pariser Kontakte hängt in erster Linie von der Bereitschaft der USA ab, dem Standpunkt der DRV und der NPL Südvietsams und den Forderungen der Weltöffentlichkeit nach Einstellung der Aggression in Vietnam entgegenzukommen.

Beide Parteien vertreten den Standpunkt, daß die Interessen des Friedens und der Sicherheit der

Völker Europas die Schaffung eines wirksamen Systems der europäischen Sicherheit verlangen; sie wiesen auf die Notwendigkeit der Anerkennung der Unantastbarkeit der in Europa bestehenden Grenzen hin und sprachen sich dafür aus, daß alle Staaten Europas die Existenz zweier souveräner und gleichberechtigter deutscher Staaten und ihre gegenwärtigen Grenzen anerkennen.

In der Erklärung kommt ferner Besorgnis angesichts der Gefahr zum Ausdruck, die die Aktivität des Neonazismus und anderer extremistischer Bewegungen, besonders in der Bundesrepublik Deutschland, heraufbeschwört. Die Delegation der SDFP verweist auf die positiven Erfahrungen der Zusammenarbeit der politischen Parteien im Rahmen der gegenwärtigen Regierungskoalition Finnlands. Sie stellte ferner fest, daß die SDFP entschieden allen Versuchen entgegentritt, die finnisch-sowjetische Freundschaft zu schwächen.

Die Delegationen beider Parteien sind übereingekommen, die Kontakte und Zusammenkünfte von Vertretern der KPdSU und der SDFP fortzusetzen.

Bundespräsident Österreichs in Moskau

MOSKAU. (TASS). Herzlich wurde in Moskau der Bundespräsident der Republik Österreich Franz Jonas empfangen, der am 20. Mai als Gast des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR zu einem offiziellen Besuch in Moskau eingetroffen ist.

Auf dem Flugplatz in Wnukowo war eine Ehrenformation, bestehend aus 3 Waffengattungen — Infanterie, Luftwaffe und Flotte — angetreten, hatten sich zahlreiche Vertreter der Werktätigen Moskaus eingefunden.

Auf dem Flugplatz waren anwesend: N. V. Podgorny, D. S. Poljanski, J. W. Andropow und andere sowjetische führende Repräsentanten. Der Präsident Österreichs Franz Jonas stieg im Kremel dem Vorsitzenden des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR N. V. Podgorny einen Besuch ab.

Bei einer freundschaftlichen Unterredung wurden Fragen der weiteren Entwicklung der sowjetisch-österreichischen Beziehungen sowie aktuelle Probleme der internationalen Lage erörtert.

Das Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR und die Regierung der UdSSR gaben am 20. Mai ein Essen zu Ehren des Bundesprä-

sidenten der Österreichischen Republik Franz Jonas.

Bei dem Essen tauschten N. V. Podgorny und Franz Jonas Tischreden aus.

N. V. Podgorny stellte fest, daß sich zwischen der UdSSR und Österreich Beziehungen gestaltet und gefestigt haben, die auf gegenseitiger Achtung, Freundschaft, sachlicher und gleichberechtigter Zusammenarbeit in verschiedensten Bereichen beruhen.

N. V. Podgorny äußerte die Hoffnung, daß während der Gespräche in Moskau Meinungen über die Erweiterung der Beziehungen zwischen beiden Ländern wie auch über aktuelle Probleme der jetzigen internationalen Lage ausgetauscht würden.

Der Präsident Franz Jonas gab in seiner Antwortrede der Überzeugung Ausdruck, daß sich die Beziehungen zwischen der UdSSR und der Republik Österreich zu einem aufrichtigen und zu einem dauernden Vertrauensverhältnis entwickeln. Franz Jonas sagte weiter, Österreich teile die Meinung darüber, daß alles getan werden müsse, um den Frieden zu erhalten, bzw. wiederherzustellen.

Erklärung des Ministeriums für Auswärtige Angelegenheiten der UdSSR

Das Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten der UdSSR hat am 20. Mai der Botschaft Griechenlands in der UdSSR die folgende Erklärung zugeleitet:

Am 7. Mai 1968 11 Uhr 25 Minuten Moskauer Zeit setzten 2 Kampfflugzeuge vom Typ F-84 mit griechischen Hoheitszeichen über einem im Mittelmeer kreuzenden sowjetischen Kriegsschiff (Bordnummer 891), dessen Position mit 34 Grad 21 Minuten nördlicher Breite und 26 Grad 21 Minuten östlicher Länge angegeben wird, aus einer Höhe von 1 000 bis 1 200 Meter zum Sturzflug an. Die Flugzeuge übten unverkennbar und vorsätzlich einen Angriff auf das Schiff, sie überflogen das Schiff in einer Höhe von weniger als 100 Meter. Um 11 Uhr 30 Minuten verschwanden beide Flugzeuge in nördlicher Richtung.

Die erwähnten Handlungen der griechischen Kampfflugzeuge sind eine grobe Verletzung der allgemei-

nen Völkerrechtsnormen über die Schifffahrt auf hoher See.

Man muß berücksichtigen, daß bei einem Sturzflug ausländischer Kampfflugzeuge der Kommandant des Schiffes nicht in der Lage ist, den echten von dem fingierten Angriff auseinanderzuhalten. Deshalb gefährden derartige Handlungen der Flugzeuge die Sicherheit des Schiffes und können folgenscher sein.

Das Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten der UdSSR erhebt Protest gegen das provokatorische Vorgehen der griechischen Kampfflugzeuge gegenüber dem sowjetischen Kriegsschiff und verlangt, daß die Schuldigen streng bestraft sowie wirksame Maßnahmen eingeleitet werden, damit sich derartige Vorfälle nicht mehr wiederholen. Die ganze Verantwortung für die eventuellen Folgen solcher Handlungsweise hat die griechische Seite zu tragen. (TASS)



NEW YORK. „Das dringendste Problem ist die Einstellung des Vietnam-Krieges“, erklärte Senator Robert Kennedy in einem „Time“-Interview. Der Senator legte seine Meinung in einer Reihe

von Fragen der Innen- und Außenpolitik der USA dar.

„Das Wichtigste besteht darin, dem Hader in unserem Volk ein Ende zu setzen“, sagte Kennedy. „Wären wir nicht so in den Angelegenheiten Vietnams engagiert, so könnten wir meiner Meinung nach uns feuchbringender mit den Problemen unserer eigenen Städte, mit dem Kampf gegen die Inflation und allem anderen befassen.“

RAWALPINDI. Der Außenminister von Pakistan Arshad Husain hat bekanntgegeben, daß die Regierung die Räumung des

Militärstützpunktes der USA bei Peschawar (Westpakistan) fordert.

TOKIO. „Um die Sicherheit Japans zu gewährleisten, ist es notwendig, eine wahre Unabhängigkeit und Neutralität zu erringen. Japan aus einem abhängigen Land, das die Rolle eines Aggressionsstützpunktes spielt, zu einem unabhängigen demokratischen Japan als Bollwerk des Friedens zu machen“, erklärte der Generalsekretär des ZK der Kommunistischen Partei Japans Miyamoto auf einer kommunistischen Versammlung in Tokio. „Zu diesem Zweck ist es vor allem notwendig, den „Sicherheitsvertrag“ mit den USA

zu annullieren, die bedingungslose Rückgabe Okinawas durchzusetzen und das japanisch-amerikanische Militärbündnis zu lösen.“

AMMAN. Israelische Truppen haben erneut den Beschluß über die Feuereinstellung verletzt, gab ein offizieller Sprecher der jordanischen Armee bekannt. Die Israelis beschossen aus Maschinengewehren die Stellungen der jordanischen Truppen im Raum Al-Manshija im Norden des Tals und nahmen dann die auf den Feldern arbeitenden Bauern in der Nähe der Damia-Brücke unter Beschuß. In beiden Fällen erwiderten die

jordanischen Truppen das Feuer. Die jordanische Seite hat, wie der Sprecher der Armee betonte, keine Menschenopfer zu beklagen.

HANOI. Wie die Vietnamische Nachrichtenagentur unter Bezugnahme auf die Agentur Befehle meldet, haben Einheiten der Volksbefreiungskräfte Südvietsams in den an Saigon grenzenden Provinzen bei Kämpfen vom 12. bis 16. Mai über 2 400 Soldaten und Offiziere des Feindes kampfunfähig gemacht. In dieser Zeit vernichteten die Patrioten 267 Militärfahrzeuge, 30 Geschütze und Granatwerfer und

erbeuteten zahlreiche andere Waffen.

STOCKHOLM. Die Athener Junta hält sich nur durch Terror, Gefängnisse, Morde und Foltern an der Macht. Das stellt der ehemalige Offizier der griechischen Armee Konstantin Marotis in der Zeitung „Dagens Nyheter“ fest. Er fordert, daß die USA und die anderen NATO-Länder ihre Hilfe für die Militärunterstützung einstellen. Die griechische Widerstandsbewegung ist aktiv und wird weiterhin dafür kämpfen, das faschistische Regime im Lande zu beseitigen und die Demokratie wiederherzustellen, betont Marotis.

Arbeitsabschnitt dem Kommunisten anvertraut

Der Sekretär des Parteibüros holte ein Papier aus der Mappe und sagte laut: „Jetzt wollen wir das Gesuch des Kandidaten der KPdSU Viktor Worm um Aufnahme in die Partei besprechen. Wer hat Fragen an Viktor Worm?“

Fragen gab es keine. Die Kommunisten kannten Viktor alle gut. Er arbeitete schon mehrere Jahre im Kraftwagendepot. Hatte als Fahrer angefangen, später wurde er Mechaniker der Autokolonne. Als der Direktor des Kraftwagendepots Viktor diesen Posten anbot, hatte er geantwortet:

„Hab Angst. Es wird nicht leicht sein.“ Aber der Direktor bestand darauf: „Wirst es schon schaffen. Du lernst doch im Technikum. Der neue Posten wird dir auch im Studium helfen.“

Worm willigte ein.

In der Familienschule bewahren die Worms die verschiedenen Abschnitte des Arbeitsraums auf, mit denen Viktor als ausgezeichnete Fahrer begünstigt wurde. Für seine Rekorde beim Getreidefahren von den Kolchos- und Sowchosebenen bekam er mehrere Medaillen der Unionsleistungsschau. „Da war es einfach“, dachte er, „Alles war von dir allein abhängig. Halte deinen Wagen in bester Ordnung, dann ist alles gut.“ Jetzt aber war er für Dutzende Menschen und eine ganze Wagenkolonne verantwortlich. Das ist komplizierter. Die 1. Kolonne war nicht die beste im Depot. Der Plan der Frachtkon-

portierung wurde oft nicht erfüllt. Es kam vor, daß unzuverlässige Wagen auf Reise gingen. Einige Fahrer nutzten die Fahrlässigkeit der Wirtschaft zu ihrem Vorteil aus. Man war nicht dagegen, mal „linke“ Fahrten zu machen.

Viktor war instande, die Armele aufzukrempeln und einem Fahrer oder Schlosser zu helfen.

Die Steigerung der Klassifikation des Fahrerbestands ist eine der ständigen Sorgen Worms. Er ist seinen Unterordneten ein Beispiel: absolvierte das Autotechnikum von Sempalatsk.

Alle Neuheiten der Wissenschaft und Technik führte er in seiner Produktion ein, benutzte die fortgeschrittensten Erfahrungen anderer Autowirtschaften. Bald wurde die 1. Autokolonne die führende des Depots.

Gegenwärtig ist Viktor Worm Leiter der 2. Autokolonne des Kraftwagendepots des Baustrüß Nr. 5. Sie transportiert Frachten für die Bauarbeiter des Dorfes und ist eine der besten in der Autowirtschaft.

Der Leiter der Kolonne trägt nicht nur um das Schicksal des Produktionsplans Sorgen. Immer interessiert ihn auch, um welchen Preis der Plan erfüllt wird. Viktor sitzt so manchen Abend bei Berechnungen. Ein neuer Reifen kostet 120 Rubel und ist auf 55 000 Kilometer berechnet. Jetzt werden die Reifen repariert. So dienen sie nochmals für 18—22tausend Kilometer. Die Restaurierung kostet nur 26 Rubel. Jeder Fah-

rer kann durchschnittlich 300 Rubel jährlich einsparen.

Allmählich schließen sich alle Fahrer der Kolonne dem Kampf für Einsparungen an. Hinzu kommt ja auch noch die materielle Interessiertheit. Die Fahrer Nikolai Woltschenko, Jewgeni Mischin und Pawel Scharapow bekommen oft je 20 — 30 Rubel Prämie für Einsparungen im Quartal.

Jeden Montag versammeln sich die Fahrer vor ihrer Ausfahrt in Worms Kabinett. Viktor Worm hat den Parteilauftrag, Politinformationen durchzuführen.

Hilda Wassiljewna, Viktors Frau, sieht ihren Mann selten zu Hause. Wenn er von der Autobase weggegangen ist, so heißt das noch nicht, daß er zu Hause ist. Er hat noch sehr viele andere Sachen zu erledigen. So ist er zum Beispiel schon mehrere Jahre ständiger Deputierter des Pawlodarer Stadtwjets, Mitglied des Straßennrats und des Kameradschaftsgerichts.

Anstatt von ihrem Mann zu erzählen, reicht mir Hilda Wassiljewna stolz eine Ehrenurkunde hin. Sie wurde aus der Mütterlichkeit geschickt, wo ihr ältester Sohn Viktor dient. Die Urkunde bekam er für seine aktive Arbeit in der Komsoolorganisation. Der Sanitärtechniker von gestern ist heute Ofl-techniker der politischen Schulung und Gefechtsausbildung.

So zu dienen, hat der Vater, ein Kommunist, den Sohn — einen Komsoolzen — beauftragt.

In der Familie Worm lernen alle. Wie das Familienoberhaupt nehmen alle aktiv am gesellschaftlichen Leben teil.

Über einen Maurer urteilt man nach dem von ihm gebauten Haus. Über solche Menschen wie Viktor Worm urteilt man nach der Spur, die sie in den Herzen und dem Bewußtsein ihrer Mitmenschen zurücklassen.

A. PUNK

Pawlodar

Bandurakapelle der Ukraine



Das von sowjetischen Meistern vervollkommnete alte ukrainische Musikinstrument Bandura hat sich jetzt in den Händen talentierter Künstler einen festen Platz in der Konzertszene erworben. Es bietet bedeutende künstlerische Möglichkeiten als Saiteninstrument. Davon zeugt die große Liebe und Anerkennung, die sich die Staatliche Bandurakapelle der Ukraine in der Sowjetunion und im Ausland erworben hat. Seitdem sie besteht, hat sie schon etwa 3 000 Konzerte gegeben. Dem Kollektiv gehören 80 Künstler an. Besonders beliebt sind beim

Publikum die Solonummern der Verdienten Künstler der Republik Pawel Kolesnik, Boris Tschernow und Konstantin Silantjew. Ein hervorragender Interpret ukrainischer Volkslieder der Ukraine und anderer Völker sowie Werke sowjetischer Komponisten und Klassiker.

UNSER BILD: Staatliche Verdiente Bandurakapelle der Ukrainischen SSR.

(APN)

Wo der Erde Puls zu hören ist

Unweit von Alma-Ata, im Transilbergebirge, gibt es einen Ort, wo man den „Puls der Erde“ schlagen hört, wo man die Schwankungen der Erdkruste — schwache und starke, Tausende Kilometer von uns entfernte und ganz nahe, die die Tianschan-Berge erschüttern — registriert. Es ist gar nicht schwer, diesen Ort zu erreichen. Ein gut asphaltierter Weg führt von Alma-Ata nach Talgar. Vor Talgar biegt man nach rechts ab, dann geht's eine Strecke bergauf und man ist am Ziel.

Am Hang eines Berges, dessen Gipfel die niedrigen Wolken berühren, steht ein hübsches Häuschen. Zu Talgar hinunter zieht sich von hier eine Telefonlinie. Das Häuschen steht auf einer Höhe von 4 435 Meter über dem Meeresspiegel. Darin wohnen die Mitarbeiter der Erdbebenwarte „Talgar“, der seismologischen Expedition des Instituts für Physik der Erde, das den Namen des Akademikers Otto Schmidt trägt. Tag und Nacht, zu beliebiger Jahreszeit wachen sie an den Geräten, die den „Atem“ der Erde „abören“. Um sich mit diesen Geräten bekannt zu machen, muß man in den Stollen steigen, der tief in den festesten Felsen eingeschlagen ist.

Der Leiter der Erdbebenwarte Viktor Mysnikow führt uns in den

Stollen hinab. Über uns ist eine anderthalb Kilometer dicke Schicht von Granitfelsen. Dort draußen senkt die Sonne, weht der Wind, hier aber, bei den empfindlichen Geräten, ist es immer gleichmäßig kühl und still. Vielfach wiederholt das Echo jeder unserer Atemzüge, jedes Wort.

Unser Begleiter zeigt uns die im Stollen aufgestellten Geräte, erklärt ihre Bestimmung und Arbeitsweise. Da fragt jemand von uns, warum man ausgerechnet in die Felsen eindringen mußte, um den Stollen einzurichten.

„Das wurde deswegen getan“, erklärt Viktor Pawlowitsch, „damit nichts daran hindert, den ‚Puls‘ der Planeten zu hören. Um die seismologischen Beobachtungen erfolgreich durchzuführen, ist es wichtig, daß keine Hindernisse vom Stadttransport und von Industriebetrieben auftreten, da unsere Seismographen so empfindlich sind, daß sie die schwächsten Stöße vernehmen. Einige registrieren in einer Entfernung von 2 — 3 Meter sogar den Schlag des Herzens.“

„Dann könnt ihr sogar Kardio-gramme aufstellen?“

„Das können wir schon. Doch sind wir keine Mediziner. Wir stellen von der Erde ‚Kardiogramme‘ auf. Die Apparatur nimmt in unserer Stollen nur das Erdbeben-

auf. Von hier werden die Signale augenblicklich in die Apparatur an der Erdoberfläche geleitet.“

Wir begeben uns in das Häuschen, wo sich die registrierende Apparatur befindet. Interessant, was sie in dieser Zeit, während der wir im Stollen waren, aufgeschrieben hat?

Man zeigt uns ein Band, auf dem gerade Linien zu sehen sind, die an einer Stelle plötzlich in wellenartige übergehen. Also war etwas vorgegangen?

„Ja, es ging etwas vor“, bestätigte der Leiter der Erdbebenwarte. „Die geraden Linien sprechen von der verhältnismäßigen Ruhe in unserer Erde. Die wellenartigen Linien sind die Notiz über einen kleinen unterirdischen Stoß, der wirklich geschah, als wir im Stollen waren. Er fand im Tianschan-Gebirge, 50 Kilometer südlich von unserer Station, statt. Hier bei uns hatte er nur die Stärke einer anderthalb und wir haben ihn nicht einmal wahrgenommen. Im Epizentrum hatte er ungefähr Stärke vier.“

In die Zentralbasis der komplexen Expedition des Instituts für Physik der Erde namens O. J. Schmidt laufen aus vielen Rayons

Mittelasiens und Sibiriens Seismogramme zum Studium ein. Davon zeugen die Materialien, die in einem Zimmer der Expedition aufbewahrt werden. Die Hälfte einer Wand nimmt eine Karte ein, die die vieljährige Arbeit der Expedition widerspiegelt.

Rimma Kurosehkina, eine Mitarbeiterin der Expedition, erzählt: „Mit kleinen Dreiecken ist auf dieser Karte das Netz der Erdbebenwarten unserer Expedition bezeichnet. Es sind ihrer 35. Sie befinden sich an der Trasse von Pjandsha auf dem Pamir bis zum Baikalsee. Das ist eine Strecke von 2 000 Kilometern.“

Die Kreise auf der Karte bezeichnen Epizentren von Erdbeben, die unsere Stationen registriert haben. Da sind schwache Stöße — ganz kleine Kreise — und zerstörerische Erdbeben — große Kreise. Die stärksten Bewegungen in der Erdkruste fanden im Tianschan-Gebirge statt, andere in einer Entfernung von Tausenden und sogar Zehntausenden Kilometern.“

Zu welchem Zweck diese Erdbebenstationen von Pjandsha bis zum Baikalsee errichtet worden sind? erklärt Rimma Iwanowna weiter. „An den großen Flüssen dieses Teils unseres Landes werden mächtige Wasserkraftwerke, große Fabriken, Werke, Kombinate, Gruben

gebaut. Viele dieser Betriebe baut man dort, wo der Rhythmus des Pulsschlags der Erde besonders gestört wird. Es ist unsere Aufgabe, den Projektieren und Bauleuten zu helfen, die in seismischer Beziehung zuverlässigste Orte zu wählen. Unsere Erforschungen bringen schon Nutzen. So z. B. werden auf Grund unserer Berechnungen der seismologischen Gefahr das Nurek-Kraftwerk an der Pjandsha, das Toktogul-Kraftwerk am Naryn u. a. gebaut.“

Zum Schluß unserer Unterhaltung stellen wir die Frage, die viele Bewohner der seismischen Rayons bewegt: Wie steht es mit dem wissenschaftlich begründeten Voraussagen des Ortes, der Zeit und der Stärke eines Erdbebens?

„Das ist eine komplizierte Frage. Gegenwärtig ist niemand instande, sie zu beantworten. Und doch können die Seismologen schon die Rayons angeben, wo es starke Erdbeben geben kann. Jetzt studieren wir schon die Vorboten dieser gefährlichen Erscheinung der Naturkräfte. Und wir hoffen, daß eben diese Vorboten uns den Schlüssel zur Lösung des zweiten Teils dieses wichtigen Problems — der Prognose der Zeit des Erdbebens — geben wird.“

A. DOSCH,
unser Eigenkorrespondent
Alma-Ata



Der Frühling kam ins kasachische Schauspielhaus mit Ugrjumow's Bühnenstück „Anruf in der leeren Wohnung“, eine lustige Komödie, aufgeführt vom Kollektiv des kasachischen Bühnenensembles.

Das ist eine Arbeit des jungen Regisseurs Pawel Schirshow und das Debüt der Absolventin der Alma-Ataer Theaterkünstlerische Schule Tamara Kasnezowa.

UNSER BILD: „Anruf in der leeren Wohnung“. Die Xana Botaschowa spielt die Schauspielerin A. S. Dubrowskaja, den Schelwakow — der Verdiente Schauspieler der Kasachischen SSR L. I. Kisselkow.

Foto: W. Woronin

Freude am Entdecken

SO WIE der Angler genau weiß, wo er seine Fische fängt, muß auch der Künstler einen Sinn dafür haben, wo seine Heiden leben und schaffen“, das sagte Juri Pimenow, ein hochgewachsener Mann mit straffer Haltung, dessen Alter nicht so leicht zu bestimmen ist, selbst wenn man weiß, daß er in seinem Leben schon viel gesehen und durchgemacht hat.

Juri Iwanowitsch Pimenow ist vierundsechzig Jahre alt, ordentliches Mitglied der Akademie der Künste, Staatspreisträger und Leninpreisträger.

Außer Ehrungen und Auszeichnungen besitzt Juri Pimenow noch das, was man das Geheimnis der ewigen Jugend nennt, gesunden Optimismus und leidenschaftliche Liebe zum Leben.

In den harten Jahren der Revolution gehörte er zu den jungen Menschen, die wie Samenkörner vom Wind auf die „unbestellten Äcker des Oktobers“ gestreut wurden. Ihren grenzenlosen Wissensdurst suchten sie am neuen Leben zu stillen, dessen Erbauer sie werden sollten.

Pimenow gehört zu denen, die es vermochten, die jugendliche Liebe zum Leben, die Begeisterung fürs Leben zu erhalten; die im Leben ein grenzenloses Glück sehen und ihm dafür dankbar sind. Und das vermochte er, weil er in seinem Schaffen jedem Stückchen seine Gestalt gab, welches die Freude enthält.

Als KUNSTLER ist Pimenow vor allem durch die Spezialität seines Genres interessant. Der Genremaler — mit allen ihren Verlockungen und Klippen — hat er sich verschrieben. Das Wesen dieser auf den ersten Blick unkomplizierten Komplikationen ist sehr erster Natur. Die Alltagsprosa mit allen ihren vergänglichsten Sorgen und Freuden, mit dem monotonen Reigen eintöniger Dinge und Handlungen tritt auf verschiedene Weise ins Leben der Menschen ein, läßt sie verschieden reagieren — besorgt und finster die einen, ironisch und überlegen die anderen, freudig und genießend die dritten.

Letzteren wird das höchste Glück zuteil, das Glück des poetischen Empfindens und Fühlens. Zu diesen Menschen zählt Pimenow, der in seinem Schaffen die einfachen Dinge des Lebens und die komplizierten Erscheinungen, die sich im Alltag widerspiegeln, besang.

Fehlt dem Genremaler der Scherfblick, durchdringt er nicht mit scharfem Sinn sein Modell, dann malt er glatt und langweilig; mangelt es ihm an Einbildungskraft, dann lackiert er seine Erzeugnisse bis zur Aufdringlichkeit, fälscht echte Alltagsschilderung in platten Naturalismus um. Solche Maler bringen ihrem Genre wenig Nutzen, sie geben eine Scheinwelt für die echte aus.

Mit Pimenows Namen ist die Blüte dieses Genres des „Niedereren“ und Präzisen verbunden. Der Künstler besitzt alle notwendigen und besonderen Gaben für sein besonderes Handwerk.

Pimenow sieht genau so naiv und scharf wie ein Kind. Das Kind ist der Erde näher, es bemerkt jeden Span, jeden Glassplitter und jeden Stein und birgt das in seinem Körchen für Schätze und Geheimnisse. Genauso sucht der Maler seine Schätze im Gewöhnlichen, Alltäglichen, Zufäll-

gen. Er blickt aufmerksam, scharf. Und da hat er auch schon sein Thema. Ein ganz gewöhnliches Thema vom Alltag aus betrachtet, ein ungewöhnliches Thema, wenn es seine künstlerische Gestaltung findet.

Ein weiter, freier Platz, ein Strom von Menschen und Automobilen. Das ist alles, was der Künstler zeigen wollte. Diese Schilderung sollte dabei soviel fassen und so stark wirken, daß sie Elemente einer Erzählung, den Keim eines Sujets enthält.

IM Vordergrund des Gemäldes sehen wir ein Auto, das Verdeck sommerlich zurückgeschoben. Am Steuer sitzt mit dem Rücken zu uns eine Frau. Wir sehen kurzgeschlittenes, dichtes, goldglänzendes Haar, ein leichtes luftiges Kleid, schöne Hände, die sehr fröhlich und sicher das Steuer halten. Zwei leuchtende zerfetzte Nelken sind an der Windschutzscheibe befestigt. Und das alles, die Frau am Steuer, das Auto, der alljährliche Asphalt des Platzes, die raschen Silhouetten der Passanten, die übergebenen Hauswände und die weißen Nelken mit den roten Tupfen — all das versinkt in einer gedämpften feuchtwarmen Luft, goldgelben ruhigen Lichts, wirkt auf den Betrachter, der von der Wahrheit dieser gehaltvollen, lyrischen Gestaltung gefesselt ist.

Die Form, vom Künstler zur Wiedergabe der prosaischen Wahrheit gewählt, ist fern allem Deklaranten und hat auch nichts gemein mit einfachem Konstatieren: es ist eine Form, die poetisches Empfinden und ein fehlerloses Gefühl für den neuen Stil und die Zeichen der Zeit zum Ausdruck bringt. Im Strom des Lebens wurde ein einziger Moment festgehalten, ein einziges Merkmal und es

wird zum Symbol der neuen Stadt und des neuen Lebens, entdeckt uns seinen Charakter und seinen Liebreiz.

Das Bild heißt „Das neue Moskau“ und wurde 1937 geschaffen. Seine Geburt ist die lyrische Einleitung für ein großes Poem, ein Poem über die unmerklichen und doch einmaligen Kennzeichen der großen und schönen Stadt Moskau.

Im Schaffen Pimenows ist sein Lebensweg verzeichnet, der Weg eines Künstlers und Patrioten, eines Malers, mit empfindsamem sozialem Gewissen, der seiner Heimat ganz ergeben ist. In den vierzig Jahren ist der Krieg sein Thema. In den fünfziger Jahren ist es der Wiederaufbau, die heroische Arbeit, in den sechziger Jahren malt er Neubauten, die unendliche glückliche Erneuerung des Lebens.

Die spezifische und fruchtbringende Arbeit am Theater, Reisen durchs Land, Eindrücke, die Anlaß zu ganzen Serien werden, Reisen ins Ausland — das ganze unruhvolle und tausendfältige Leben des Künstlers sieht er in seinem Schaffen durch ein einziges Prisma, das Prisma der Genremalerei.

Pimenow stellt sich keine unlösbaren Aufgaben. Er schildert, was er sieht: regennasse Erde, ein stacheliger Strauch, ein Kilometerstein, staubige Autoreifen, riesige Motorhauben der Lastkraftwagen, hinter denen sich die Pferdestärken drücken, die Seitenwände der Ladeflächen mit den fetten Nummern. Und die Menschen, ebenso schlicht und einfach wie ihre Umgebung im gewohnten Rhythmus der Arbeit oder während der Mittagspause, beim bescheidenen Frühstück, Zeitung lesend, liebe, gute, fröh-

liche Menschen, schlicht und charakteristisch.

Wo der Maler auch arbeitete, was er auch anpackte, Quell seiner Anregung war immer das heimliche Moskau. Mit Recht wird er der Sänger Moskaus geheißen. In seinen Werken besingt er eine der originalsten und schönsten Städte der Welt, nicht nur ihr Antlitz, sondern auch das Leben, das festliche und frohe Leben der Stadt, doch immer im alltäglichen Gewand. Das Leben der Großstadt, das ist das Leben ihrer Einwohner, ihrer Straßen und Häuser, ihrer Parks und Boulevards am Fluß, das ist Kindergeschrei und Blumenduft. Was ist nun das Wertvollste, das Reizvollste an diesem Leben, wie findet man es und wie gestaltet man es?

„DER Künstler arbeitet nicht in einer Werkstattdes ‚Ideen‘, in seinen Werken bestätigt Pimenow seine Worte, in denen das Wichtigste der Gedanken der Schöpfung ist. Er findet in neuen Themen Verkörperung. Das sind die Themen der Neubauten, der Turmdrehkräne, der Baustellen, der Maler und Maurer, der neuen Stadtviertel und der neuen Lebensweise.“

Der rhythmische Bewegungsablauf in Pimenows Gemälden hat nichts gemein mit Bravour und Effekthascherei. er liegt im Charakter des Gestalteten selbst verborgen, unter dem Schleier des warmen, matischen von Licht und Luft durchfluteten Milieus.

„Der Künstler ist immer von der Idee seines Werkes besessen, er will erzählen, erläutern, überzeugen und Anlaß zum Nachdenken geben.“

Diese Worte von Pimenow treffen vor allem auf sein eigenes Schaffen zu. Die Schöpfungen Pimenows bilden eine Art Chronik des sowjetischen Lebens, dokumentarisch echt, erfüllt mit der lebendigen Kraft eines ewig jungen und frischen Geistes.

Seda BULGAKOWA

(APN)

Eine gute Wahl treffen

In den Schulen haben die Zwischen- und Abschlussklausuren begonnen. Millionen von Mittelschulabsolventen stehen heute vor der Wahl eines Berufs. Mit jedem Jahr wird das komplizierter: Dutzende neue Berufe, die es früher nicht gab, kommen jetzt hinzu. Die Wissenschaft wird mit jedem Jahr eine immer wichtigere Sphäre der menschlichen Tätigkeit.

In keinem Lande der Welt gibt es soviel Lernende wie bei uns: praktisch lernt jeder vierte Mensch in der UdSSR.

Eine besondere Aufmerksamkeit wird heutzutage der berufstechnischen Ausbildung der Jugend geschenkt, denn die Absolventen unserer Mittelschulen sind nicht nur zukünftige Volksintelligenz, sondern auch der wichtigste Quell der Auffüllung unserer Arbeiterklasse mit einer gut geschulten Abilösung.

Auf diesem Gebiet spielt das System der berufstechnischen Ausbildung die Rolle einer Schmiede qualifizierter Arbeiterkräfte. Diese Frage ist von außerordentlicher Wichtigkeit und Bedeutung für die Volkswirtschaft unserer Republik und des ganzen Landes.

Das neue Verzeichnis der berufstechnischen Lehranstalten weist tausendeinhundert Berufe

auf. Abhängig von der Komplexität des Lehrgangs, dauert die Lehrzeit von einem bis zu drei Jahren.

In die landlichen berufstechnischen Lehranstalten werden alljährlich über 400 000 Anwärter aufgenommen. Insgesamt werden in den berufstechnischen Lehranstalten jährlich an die 1,3 Millionen Jungen und Mädchen in den verschiedensten Berufen ausgebildet. Die Zöglinge erhalten Bekleidung und Beköstigung und in den technischen Fachschulen — Stipendien.

Mit jedem Jahr wird das Netz der berufstechnischen Schulen bei uns erweitert. Die Partei stellt die Aufgabe, bis zum Jahre 1970 die Aufnahme in die berufstechnischen Lehranstalten, im Vergleich zum ersten Jahr des Planjahrhunderts, auf das 1,7 bis 1,8fache zu vergrößern.

Für unsere Jugend, die die Mittelschule absolviert, gibt es heute viele Wege der Betriebs, die Hochschule, eine beliebige Fachschule, an der sich jedes Mädchen und jeder Junge in einem beliebigen Beruf ausbilden kann. Es kommt nur darauf an, daß jeder den rechten Weg für sich wählt.

H. HANSON

Das größte Geschenk

In der Redaktion der „Komsomolskaja Prawda“ gibt es ein Museum. Nach alter Tradition bringen die Korrespondenten von ihren Dienstreisen Geschenke für die Zeitung mit. Im Museum sieht man einen Stein aus der Antarktis, eine Grubenlampe, Seesterne, das Wappen der Kanadischen Universität, Heldenporträts, Souvenire aus aller Welt.

In der Provinz Winj-Fuk hielten wir uns 2 Tage auf. Wenn wir alle Einladungen, zu Gast zu kommen, angenommen hätten, so hätte die Delegation 2 Jahre dort bleiben müssen. Die Vietnamesen lieben die Sowjetmenschen aufrichtig. Sie lieben sie für alles. Für unseren Oktober, dafür, daß wir den Ansturm unserer Feinde zurückschl-

gen, für unsere uneigennützig-zige Hilfe. Die aufrichtige Zuneigung der Vietnamesen zu den „Lenin“ (den Sowjetischen) ist mit Worten schwer wiederzugeben. Man muß die Kinder, die Erwachsenen, die Greise sehen, wenn sie stehenbleiben, lächeln, freundschaftlich die Hand ausstrecken, ein Abzeichen vom Kittel nehmen, um es an einer Oberhemd zu stecken...

Als wir die Provinz schon verlassen wollten, uns schon in die Autos setzten, bemerkten wir sechs Jungen.

„Zu Ihnen“, sagte der Dolmetscher.

„Wir können selber sprechen“, sagte plötzlich der Älteste, „wir lernen Russisch...“

Wir setzten uns alle zusammen unter eine Palme

ins Gras. Wieviel Fragen mußte man beantworten, wieviel anhören und erzählen! Es kam auch bis zu den in Vietnam unumgänglichen Geschenken. Diesmal waren es Geschenke besonderer Art. Erstens, ein Lied. Bei uns wird aus irgendeinem unbekannten Grund schon selten das schöne Lied gesungen:

Fröhlicher klingen die Lieder, wenn manchemal Freunde sich zum Feste, Alles, was teuer war, kommt in Erinnerung, was sich vergessen nicht läßt.

Die Kinder sagten, die ganze Schule hätte für uns zum Geschenk dieses Lied eingeübt. Zu sechs waren sie 20 Kilometer gelaufen, um uns dieses Lied vorzusingen.

Die lieben schwarzhaarigen Kinder! Wie schön, wie sorgfältig, einträchtig und melodisch sangen sie! Sungen russisch und vietnamesisch.

Zum Abschied nahmen die Jungen ihre roten Halstücher ab und banden sie uns um, und der bescheidenste und etwas schüchternste Nduen Winj streckte uns ein Papierpaket hin:

„Ich hab's gezeichnet. Das ist Lenin. Wir schenken's euch darum, weil wir Lenin sehr sehr lieben.“

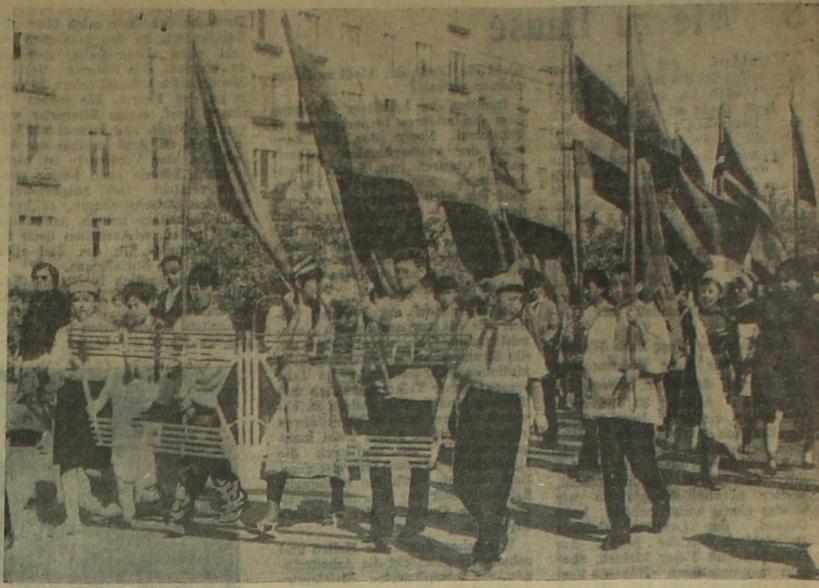
Der kleine Winj war sehr aufgeregt. Von seinen Freunden erfuhren wir, daß er das Porträt heute nacht gezeichnet hatte, er eilte sehr, denn er befürchtete, daß wir wegfahren könnten.

Das ist die Geschichte dieses Geschenks.

Die Geschichte eines der allerteuersten Exponate in unserem Museum.

(Aus dem Sammelband „Lenin-Stunden“, Verlag „Molodaja gwardija“, 1967)

Kinder-Freundschaft



Pionierparade am 19. Mai in Zelnograd

Foto: H. Eck

Übung im Nachdichten

In der Mittelschule Nr. 1 von Ossakarowka lernen wir das vierte Jahr Deutsch. Unsere Unterrichtsstunden sind immer sehr interessant und mannigfaltig. Wir erfahren jedes Mal etwas Neues und Nützliches. Als wir den Text „Dresden“ behandelten, brachte unser Deutschlehrer wunderbare Fotos, Postkarten, Bilder und Bücher in die Klasse mit. Wir bekamen die Möglichkeit, uns mit den Sehenswürdigkeiten der Stadt Dresden bekannt zu machen.

Vor kurzem lasen wir über den Lebenslauf von Heinrich Heine. Früher hatten wir überhaupt eine schwache Vorstellung von dem bekanntesten deutschen Lyriker, von seinem dichterischen Wirken. Während der Lehrer Heines „Lorelei“ und die Übersetzungen von den russischen Dichtern W. Lewik, A. Block und Maikow vorlas, saßen wir wie bezaubert. Der Lehrer machte uns den Vorschlag, zu versuchen, selbst einige Übersetzungen dieses Gedichtes zu machen. Viele Schüler waren Feuer und Flamme und begannen an der Nachdichtung der „Lorelei“ zu schaffen.

In kürzer Frist erhielt der Lehrer 6 Nachdichtungen. In der nächsten Stunde rezitierte er diese Gedichte. Wir stellten fest, daß die Übersetzungen von Sascha Iwantschuk und Tanja Panschenko die besten sind. Besonders schön ist die Nachdichtung von Sascha Iwantschuk, der überhaupt ein großes Interesse für den Deutschunterricht hat. Sascha fand seine eigenen Worte, seinen eigenen Rhythmus, um die Gedanken des großen deutschen Dichters ins Russische zu übertragen.

Jetzt wollen wir ein Album anlegen, dort werden die Übersetzungen der besten deutschen Gedichte eingetragen.

Thomas JANOS, Jungkorrespondent Gebiet Karaganda

Schulwalzer

Text: M. MATUSSOWSKI
Deutsch von Veronika HORVATH

Die Kindheit, Freund, ist lange her, Nun sind wir keine Schüler mehr, Doch komm'n wir jedes Jahr in unsre Klass, Zum Gruß der Ahorn sich verbeugt, Die Birken fröhlich rauschen heut, Es klingt der Walzer, den man nicht vergaß, Gekommen waren wir ganz klein, Wir füllten dieser Bänke Reihen, Die Fibeln lagen aufgeschlagen hier, Zehn Jahre lernten wir gespannt, Seit wir drei Silben „Vaterland“ Zum ersten Mal im Leben buchstabiert.

Die Klänge fließen leicht und breit, Ich denk an die Vergangenheit, Ans Heimatland, so teuer und vertraut, Und du, geliebte Lehrerin, Du beugst dich über Hefte hin, Das dunkle Haar an Schläfen schon ergraut, Die Schulzeit, Freund, ist lange her, Nun sind wir keine Kinder mehr, Doch haben wir nicht übel aufgepaßt, Es sausen hoch von Stern zu Stern, Mit wilden Seen kämpfen gern Die Schüler, welche du erzogen hast.

Als wärest du Mutter für uns all, Hilfst du uns immer, überall, Wir weilen in Gedanken stets bei dir, Der Söhne keiner dich vergißt, So schlicht und herzlich wie du bist, Du allererste Lehrerin von mir.

Siege kommen nicht von selbst

Unlängst war in unserer Schule Nr. 17 ein Schülerappell. Hier wurden die Resultate unserer Teilnahme am Schlußkonzert der Laienkunst bekanntgegeben.

Zur Schau der Laienkunst bereiteten wir uns schon vom September an vor. Es waren Beschäftigungen in den Zirkeln, die von Schülern geleitet wurden. Viktor Pantelejew übte mit den Akkordeonspielern, Valja Fröse und Valeri Jeldyschew übten mit den Schülern Tänze ein. Die Mädels der älteren Klassen sangen im Chor. Die Jungen der 9. Klassen begleiteten ihren Gesang mit Gitarrenspiel. Die Mitglieder der Zirkel traten mit kleinen Konzerten vor unseren Schülern, vor den Arbeitern unserer Betriebe auf.

Im Januar stellten die Zirkelleiter mit dem Komsomolkomitee das Programm auf, mit dem wir an der Schau teilnehmen wollten. Drei Nummern unseres Programms wurden zum Schlußkonzert der Laienkunst in der Stadt Karaganda vorgeschlagen. Die Tänzer der Oberklassen tanzten unter Begleitung des Chors einen karpatischen Volkstanz. Valeri Jeldyschew und Valja Fröse gaben einen ungarischen Volkstanz zum besten. Viktor Pantelejew und Viktor Semljanuschkin spielten auf Bandoneons russische Volkslieder.

Auf dem Appell händigte unser Schuldirektor die verdienten Preise ein.

Ira GALINGER, Maria BERGMANN, Olga PUTKO, Irma FRICK Karaganda

Große Pläne

Olga Golbeck lernt gleichzeitig in zwei Schulen. In der Musikschule ist sie Bestschülerin der 5. Klasse. In der Mittelschule Nr. 37 absolviert sie jetzt die 10. Klasse. Ihre Lieblingsfächer sind Deutsch, Literatur und Russisch. Nach der Absolvierung der Mittelschule will sie das Alma-Ataer Fremdspracheninstitut beziehen. Auf der Stadtolympiade für deutsche Sprache besetzte Olga den ersten Platz. Aber die Musik will Olga auch nicht im Stich lassen. Sie hat fest beschlossen, das Studium in der Musikschule fortzusetzen.

UNSER BILD: Olga Golbeck
Text und Foto: E. Gering
Alma-Ata



Wo sich die Straßen kreuzen

Willi liebt seine Mutter. Nie hat er sie betrogen. Alles, was er tut, weiß sie. Und tut er etwas, das sie tadelt, dann entschuldigt er sich.

In der Klasse sagt der Lehrer öfter: „Seht wie er seine Sachen in Ordnung hält.“

Er möchte dabei betonen: Und vergeßt nicht, er tut alles selbst, weil seine Mutter schon ein Jahr blind ist. Doch er sagt das nicht. Er will den Jungen nicht an sein Unglück erinnern.

Willi sitzt mit Warja in einer Bank. Warja ist etwas höher als er. Sie ist schlank wie eine junge Birke. Willi hegt eine gewisse Scheu vor Warja. Er widerspricht ihr nie. Wenn sie sagt: „Morgen haben wir Klassendienst, paß auf, daß du nicht verspätest!“, dann steht er am nächsten Morgen unbedingt als erster vor der Schultür. Er heizt zu Hause den Ofen, wäscht die Dielen, spült das Geschirr. Alles geht ihm flott von der Hand, so daß ihn manches Mädchen beneiden könnte. Leider wissen es nur wenige, was er alles tut. Warja schon ganz und gar nicht. Sie soll es auch nicht wissen. Er möchte ihr auch nie begegnen, wenn er seine Mutter durch die Stadt führt.

Eines Tages geschah es aber doch. Er ging mit seiner Mutter die Straße entlang und dort, wo diese sich mit einer zweiten kreuzte, hatten sich viele Wagen und Fußgänger angesammelt. In diesem Augenblick erschien von der entgegengesetzten Richtung Warja. Als Willi sie sah, fiel ihm dasselbe Gefühl, das er in der Schule vor ihr empfand. Der Verkehrsstrom zwang auch sie zum Stehen. Er stand da als Blindenführer. In ihren Augen mußte er ein kleiner Junge sein. Und wie gerne wäre er vor ihr groß und tüchtig gewesen. Er ließ den Arm der Mutter los und verbarg sich hinter einer Telefonzelle. Der Menschenstrom kam in Bewegung. Frau Manns tat einige Schritte und merkte, daß ihr Führer fehlte. Sie streckte unsicher die Arme aus, rief nach Willi. Schon rollte ein Personenwagen an sie heran. Ein Bruchteil einer Sekunde noch und das Schrecklichste wäre geschehen. Eine Hand faßte sie am Arm und riß sie zur Seite. Ein Milliardär kam hinzu.

„Hältst wohl Maulaffen feil, was?“ sprach er Warja streng an.

Warja antwortete verlegen. Frau Manns erschrak. Sie hatte also ein Mädchen am Arm und nicht Willi. Jetzt erst regte sie sich auf.

„Wo ist mein Willi?“ fragte sie.

„Er wird uns einholen. Kommen Sie nur, ich werde Sie führen“, sagte Warja. Beschämt kam Willi hinter der Telefonzelle hervor. Warja drohte ihm:

„Warte, Junge, dir wollen wir zeigen, was ein Pionier zu tun hat, wenn du es vergessen hast!“

H. KÄMPF

Eine Allee zum Andenken

Das Schuljahr geht zu Ende. Es dauert nicht mehr lange, und wir Schüler der 10. Klasse der Mittelschule von Pawlowka verabschieden uns von der Schule. Aber in der Schule bleibt zur Erinnerung die Pappelallee zurück, die wir mit unserer Lehrerin Valentina Ottowna Walker gepflanzt haben. Die Schüler unserer Schule haben unter der Leitung des Biologielehrers T. G. Briner um das Schulgebäude und im Schulgarten 5 920 Bäume gepflanzt.

Auch auf den Straßen des Dorfes haben unsere Schüler viele Pappel-, Akazien-, Ahorn- und Apfelbäume gepflanzt.

Emillie RIMMER, Katja SCHWARZKOPF Gebiet Zelnograd

Einem schönen Garten haben jetzt die Schüler der Achtklassenschule von Dobrowolski, Rayon Makinsk, Gebiet Zelnograd, Das ist ihrer Hände Werk. Jetzt blühen die Apfelbäume.

Foto: I. Schewtschenko

An der hohen Fichte

„Vitja, nimm deinen Gürtel ab, er ist länger“, sagte Senja, „vielleicht sind schon Eier in dem Nest.“

Er schnallte den Gürtel um sich und den Stamm der Fichte, umklammerte letztere mit Beinen und Armen und kletterte den Baum hinauf. Hoch über der Fichte kreisten zwei Vögel.

„Seht nur, seht“, rief Hugo, „gewiß ist das ihr Nest.“

„Wie sie mit den Flügeln schlagen, so aufgeregt sind sie!“

Senja erreichte den ersten Ast, schnallte den Riemen los. Es dauerte noch einige Zeit, bis er zum Nest kam. Da rief er:

„Das sind doch wohl wirklich Adler...“

„Sind die Eier so groß?“

„Ach was, Eier... Zwei Kleine sind da, eines größer, das andere kleiner.“

„Nanu?“ meinte Hugo mißtrauisch.

„Ihr glaubt mir wohl nicht?“ Senja hob die Hand mit einem noch fast ganz nackten, sich energisch verteidigenden Vogelkind.

„Wirklich“, staunten die Jungen unten.

„Au, au!“ schrie Senja plötzlich.

„Was ist dir?“

„Er kratzt, der Teufel. Was für große Krallen und was für einen Schnabel der hat! Wahrscheinlich ist es doch ein Adlerchen.“

„Senja, gib acht, die Alten können herbeikommen!“

Die zwei Vögel kreisten hoch am Himmel, doch wagten sie es nicht, ihr Nest zu verteidigen.

„Komm herunter, Senja, laß sie in Ruh.“

Als Senja von der Fichte herabgestiegen war, begann der Streit wieder, ob es Adler oder andere Vögel wären. Da sagte Hugo: „Laßt uns jeden Tag hierher kommen, dann werden wir sehen, was das für Vögel sind.“

Einmal kamen die Jungen zu der Fichte, doch konnten sie nicht genau feststellen, wer die Eltern der Kleinen im Nest waren.

Eines Tages kamen sie wieder und sahen schon von weitem, daß das Nest zerstört war. Sie liefen herbei — ganz nahe am Baumstamm lag das kleinere Vogelkind, es war tot.

„Wo ist aber das größere?“ fragte Balchasch.

„Wahrscheinlich haben es die Jungens, die das Nest zerstörten, mitgenommen.“

„Schade, die Kleinen wuchsen so gut, bekamen schon Federn...“

Da sahen sie plötzlich die zwei alten Vögel unter den Ästen, umherfliegen. „Kra-a! Kra-a!“ schrien sie laut.

„Das sind ja Raben“, rief Balchasch begeistert. „Ich habe gehört, daß diese Vögel sehr klug sind, daß sie hundert Jahre leben.“

„Es scheint, die Vögel suchen etwas“, bemerkte Hugo. „Wollen suchen, vielleicht ist das Kleine irgendwo im Gras.“

Sie gingen in verschiedene Richtungen durch den Wald. Kaum hatte Balchasch zwanzig Schritte gemacht, da stieß er auf das Rabenkind. Er wäre fast daraufgetreten. Das Kleine schlug mit den Flügeln und sperrte den Schnabel auf.

Die Jungen liefen herbei, sie wunderten sich, wie es dem Kleinen gelungen war, aus dem Nest zu „fliegen“ und heil zu bleiben.

„Kra-a! Kra-a!“ Die Raben kreisten über den Jungen.

„Geben wir ihnen das Kleine zurück“, schlug Hugo vor.

„Aber das Nest ist ja kaputt, wo sollen wir es denn hintun?“ fragte Vitja.

Senja fand wie immer einen Ausweg: „Wir verstecken uns jetzt und beobachten zuerst, ob die Alten das Kleine füttern werden. Wenn nicht, dann nehmen wir es nach Hause und ziehen es auf. Dann haben wir unseren eigenen zahmen Raben.“

Die Jungen sahen zu, wie die Raben lange umherschwirrten und schrien und dann fortfliegen. Sie warteten lange, doch kamen die Vögel nicht zurück. Da nahmen die Jungen das Kleine und trugen es zu Hugo nach Hause auf den Heuboden. Ihre ganze Freizeit verbrachten sie von da an mit ihrem Zögling.

Nina SCHULZ



Als erste haben die 5. Aufgabe Swetlana Droschina und Arno Kibling gelöst. Sie lautet:

1. Die Stadt, die den Namen des Königs der Vögel führt, heißt Orjol. Sie liegt am Fluß Oka.
2. Nicht weit vom Väterchen Baikal beginnt der Fluß Mama.
3. Die Städte Lomonosow und Puschkin befinden sich im Gebiet Leningrad.
4. Frankfurt am Main, Frankfurt an der Oder.

In der nächsten „Kinder-Freundschaft“ werden die ersten sechs Aufgaben ausgewertet werden. Ihr habt also noch eine Woche Zeit, um die Fragen der 6. Aufgabe zu beantworten. Wir wiederholen sie noch einmal: Welcher Beruf scheint Dir der beste zu sein? Warum? Was möchtest Du werden?

